

Karfreitag 2020



Pietà aus Anröchte, Soester Werkstatt
Eichenholz, ehem. Farbig gefasst
H. 61,5 cm, B. 27,0 cm, T 21,0 cm

Die zierliche, ca. 60 cm hohe Pietà ist ziemlich alt. Sie wurde um 1400 aus Eichenholz in einer Soester Werkstatt gearbeitet. In den 50iger Jahren hat man sie auf einem westfälischen Hof bei Anröchte entdeckt, in einem barocken Bildstock, Wind und Wetter ausgesetzt. Die Kunsthistoriker nennen sie deshalb die Anröchterin. Im Lagerbuch der Kirche findet sich ein Eintrag von 1829: „Muttergottesbild mit dem gestorbenen Heiland, mit einem silbernen Herzen geschmückt, Qualität: mittel...“

Das Herz ist abhandengekommen. Dort, wo es ursprünglich gewesen sein muss, klafft ein Loch in Marias Brust. Ich assoziiere: der Kummer hat der trauernden Mutter, die ihren toten Sohn auf ihrem Schoß hält, das Herz zerrissen. Der Schmerz berührt mich fast körperlich. Kummer und Trauer werden fühlbar. Ich lasse mich ein.

Maria sitzt auf einer Thronbank uns frontal zugewandt. Ihr Oberkörper ist überlang und leicht nach rechts gedreht zum toten Körper ihres Sohnes, den sie mit ihrem rechten Arm umfasst hält. Überhaupt wirkt sie größer als die Figur des toten Jesus. Maria stützt den aufgerichteten Oberkörper ihres Kindes so, als ob sie es nahe an ihre Brust ziehen will. Ihre Hand berührt dabei fast die klaffende, blutende Seitenwunde. Die andere Hand ruht auf dem Oberschenkel des Toten. Der Kopf des Leichnams ist leicht in den Nacken gefallen, sodass sein Gesicht dem der Maria zugewandt ist. Marias Gesicht wirkt jünger, der mütterliche Kopf ist dem Sohn sanft zugeneigt. So kann sie ihn betrachten.

Sie blickt auf seine erstorbenen Gesichtszüge. Jesu Kopf erscheint länglich und kleiner als der seiner Mutter. Es ist das Gesicht eines älteren Mannes. Seine Stirn liegt in Falten von erlittenen Qualen, sein Mund ist im Tod geöffnet (wie von einem letzten Schrei). Haare und Bart sind sorgfältig gearbeitet, die Dornenkrone mit spitzen Stacheln heftet auf seinem Kopf. Jesu Körper wirkt ausgezehrt von den erlittenen Qualen, wie ein Skelett, die Haut spannt sich über den tiefen Hohlräumen zwischen den stark heraustretenden Rippen. Sein rechter Arm hängt senkrecht herab, überdehnt von der Marter am Kreuz, zeigt Muskeln und Sehnen am kugelförmigen Schultergelenk. Die Hand mit dem Wundmal liegt am rechten Knie seiner Mutter. Seine linke Hand liegt auf ihrem Unterarm, wie eine letzte zärtliche Geste.

Das Gewand der Maria ist auffallend reich und üppig gearbeitet. Der Faltenwurf von Kleid und Mantel mit seinen verspielten Saumlinien, aber auch der knielange und ebenfalls üppig gefaltete Lendenschurz Jesu umhüllen die Körper und lenken den Blick des Betrachters über die Skulptur zurück zum Gesicht der Maria.

Sie blickt Abschied nehmend auf ihr totes Kind. Sie hat gesehen, wie man ihren Sohn geschlagen hat, die Dornenkrone tief in seine Stirn gebohrt hat, wie man ihn mit Nägeln an das Kreuz geschlagen hat, während die Menschen johlend zusahen. Mit diesem Blick hat sie wahrgenommen, wie ihr Sohn neben ihr zu Tode gemartert wurde, vielleicht auch, wie er von oben herab am Kreuz in seiner Qual auch ihren Blick gesucht hat. Sie hat seinen Schmerz und seine Verzweiflung ertragen müssen. Schmerzvoll und trauernd blickt die Mutter nun auf ihren Sohn. Alles Laute ist vorbei. Es ist ein intimer Ausdruck von menschlicher Nähe. Sie hat es wieder, ihr zerschlagenes und blutendes Kind, kann es berühren und in den Armen halten wie damals als es noch klein war.

Der Betrachter nimmt den Blick der Gottesmutter auf und kann nicht anders als über sie auf den toten Christus blicken, sich von seinem qualvollen Sterben ergreifen lassen, mitleiden in seinem Schmerz, der auch der Schmerz seiner Mutter ist und seine Erlösung erspüren, die auch unsere Erlösung ist. Über die Figur der Gottesmutter fühlen wir uns ein und erfahren über sie Mitleid.